

Somer, E., Gahleitner, S.B., Wachsmuth, I., Krebs, L. & Kindler, M.L. (2015). Transgenerationale Weitergabe von Trauma an die Generationen nach dem Holocaust und dem Nationalsozialismus. In Gahleitner, S.B., Frank, C., & Letner, A. (Eds.), Ein Trauma ist mehr als ein Trauma: Biopsychosoziale Traumakonzepte in Psychotherapie, Beratung, Supervision und Traumapädagogik. Dresden: Beltz Juventa, pp. 20-37.

Eli Somer, Silke Birgitta Gahleitner, Iris Wachsmuth,
Luise Krebs und Marie-Luise Kindler

Transgenerationale Weitergabe von Trauma an die Generationen nach dem Holocaust und dem Nationalsozialismus

Kann man die Nachkommen nach dem Holocaust und Nationalsozialismus als „geschädigt“, „traumatisiert“ bzw. „sekundär traumatisiert“ bezeichnen? Für die Nachkommen der Verfolgten des Holocaust ist das keine Frage. Die durch den Holocaust verursachten Traumata gehen unweigerlich und unvermeidlich durch die Nachfolgenerationen hindurch und sind auf verschiedene Weise familial und öffentlich wirksam. Über die Folgen von KZ-Aufenthalten für die Überlebenden und über die transgenerationale Traumaweitergabe gibt es inzwischen zahlreiche Forschungsergebnisse und Literatur. Aber wie sieht es mit der transgenerationalen Weitergabe der Erfahrungen von (Mit-)TäterInnenschaft und MitläuferInnentum in Deutschland und Österreich aus? Nach Rosenthal (1997b) sind die Fantasien über das, was in diesen Familien der Nachkommen verschwiegen wurde und wird, auch in Deutschland und Österreich ein mächtiger Sozialisationsfaktor. Eingebettet in die Mehrgenerationsforschung wird die transgenerationale Weitergabe der Geschehnisse aus dem Holocaust und dem Nationalsozialismus im folgenden Artikel – entlang der Erfahrungen aus einem bilateralen Forschungsprojekt zwischen Deutschland und Israel – reflektiert und in einigen zentralen Ergebnissen vorgestellt.

Aktueller Forschungsstand

Transmission von Erfahrungen aus der einen in die nächste Generation geschieht, wenn „bestimmte Erinnerungen und (v.a. auch unbewusste) Erfahrungsbestände ... sowie bestimmte Ideologien, Einstellungen, Werte und Normen oder ein bestimmter Habitus als Element einer Mentalität, einer Handlungsproblematik, einer Denk- und Lebensweise von einer Generation

zur nächsten einem ‚Erbe‘ gleich ‚übertragen‘ werden“ (Völter, 2008, S. 101). Der Terminus „Generation“ (lat. „genus“: Abstammung, Familie) impliziert dabei sowohl die Generationenfolge einer Familie (Ziegler, 2000) als auch Angehörige einer Altersgruppe, die aufgrund „derselben historisch-aktuellen Problematik“ (Leonhard, 2002, S. 544) ähnliche „Verhaltens-, Gefühls- und Denkweisen“, Verarbeitungs- und Reaktionsmechanismen, Orientierungs- und Verhaltensmuster aufweisen (ebd., S. 51). Über die Folgen des Holocaust für Angehörige der jüdischen Kultur und Religion können keinerlei Zweifel bestehen. Im Kontext der Traumaforschung mit Überlebenden der Shoah entwickelte sich daher der Begriff der „ersten Generation“ zum Ausdruck für die Verfolgten und Überlebenden, der „zweiten“ und „dritten Generation“ für deren Kinder und Enkelkinder.¹

Das Publikationsspektrum reicht in dieser Thematik von den ersten – häufig psychoanalytisch geprägten – Untersuchungen der Folgen für die „zweite Generation“ (u.a. Barocas & Barocas, 1973, 1979, 1980; Epstein, 1979; Hardtmann, 1992; Rakoff et al., 1966; Solomon et al., 1988; Trossmann, 1968) über Mehrgenerationenstudien bzw. Sammelbände (u.a. Gampel & Knopp, 2009; Bar-On, 1995; Bar-On & Chaitin, 2001; Bar-On et al., 1997; Chaitin, 2002; Hardtmann, 1992; Ludewig-Kedmi et al., 2002; Rosenthal, 1997a; Welzer et al., 2002; Ziegler, 2000) bis hin zu aktuellen Überblicksartikeln (u.a. Anders, 2010; Suedfeld, 2000) und Metaanalysen (u.a. Ijzendoorn et al., 2003). In den letzten Jahren ist eine Reihe weiterer Publikationen erschienen (Kogan, 1993/2009; Oleksy & Fass, 2011; Wiseman & Barber, 2008). Die Auswirkungen lassen sich neben den wissenschaftlich erarbeiteten Ergebnissen jedoch v.a. in der Lebensrealität und den Konflikt-dynamiken des Nahen Ostens auffinden und nachverfolgen.

Im Kontrast dazu war der weitaus größte Teil der deutschen Mehrheitsgesellschaft an den Verbrechen des Nationalsozialismus, „der als ‚Zustimmungsdiktatur‘ eine ‚soziale Praxis‘ darstellte, in vielfältiger Weise beteiligt“ (Bajohr, 2001, S. 195). Nachdem das nationalsozialistische Regime kapitulierte, sahen sich daher Millionen Deutsche mit der Tatsache konfrontiert, sich in einem „Führer“, an den die meisten geglaubt hatten, geirrt und große Schuld auf sich geladen zu haben. Die Mehrheit verschwieg (Grünberg, 1997) daher, was sie selbst getan oder eben nicht getan, und das, was sie „befürwortet, zugelassen oder auch ohne Einflussmöglichkeiten und doch dem Kollektiv der Verfolger zugehörig geduldet“ hatten (Müller-Hohagen, 1988/

1 In der vorliegenden Studie wird der Begriff der Generationenfolgen, wenn nicht anders genannt, für die Angehörigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft und deren Nachkommen verwandt. Eine Gleichsetzung zwischen Opfer- und TäterInnenseite ist jedoch ausgeschlossen (vgl. zu kritischen Diskussionen um diese Begrifflichkeiten siehe u. a. Villigster Forschungsforum, 2004).

2005, S. 16). Trauer, Wut, Scham und Schuld wurden verleugnet, abgespalten und zwischen den Generationen kaum bearbeitet und Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus nur sehr fragmentarisch kommuniziert (Marks, 2008; Rottgardt, 1993). Insbesondere aber die Erinnerungen der Verfolgten, Ermordeten und Überlebenden wurden zum Tabu erhoben. In den öffentlichen Diskussionen der deutschen Nachkriegsgesellschaft blieb die Thematisierung des Nationalsozialismus und des Holocaust viele Jahre ein blinder Fleck (Traverso, 2000). Erst in den 1960er-Jahren entstanden erste wissenschaftliche, v.a. psychoanalytisch geprägte Arbeiten zur transgenerationalen Trauma-Weitergabe und Folgen des Holocaust für die Überlebenden und deren nachfolgenden Generationen (u.a. Barocas & Barocas, 1973, 1979, 1980; Epstein, 1979; Hardtmann, 1992; Rakoff et al., 1966; Solomon et al., 1988; Trossmann, 1968).²

Eine wichtige Basis für die aufkommende öffentliche Debatte um die NS-Vergangenheit in Deutschland und Österreich³ bildete die sogenannte „68er-Bewegung“, die daraus entstandene Frauenbewegung (Cohen, 1993; Gravenhorst & Tatschmurat, 1990; Roberts, 1994; zum feministisch-historischen Diskurs Lanwerd & Stöhr, 2007). Töchter und Söhne der „NS-Generation“ konfrontierten ihre Eltern mit deren Rolle und Funktion im Nationalsozialismus und prangerten deren Mitschuld am Holocaust an. Dieses Aufbegehren innerhalb familiärer Strukturen hatte weitreichende Folgen für die soziale und politische Erinnerungslandschaft der (west)deutschen Öffentlichkeit. Zum ersten Mal kamen Fragen nach individueller Schuld, TäterInnen- und MittäterInnenenschaft innerhalb der deutschen Mehrheitsgesellschaft in den Fokus. Die Auseinandersetzung und der Wunsch, familien-

2 In der ehemaligen DDR wiederum war Antifaschismus Staatsdoktrin und wurde als propagandistisches Instrument eingesetzt in der Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik, die von der SED für die eigene Legitimation als unmittelbarer Nachfolgestaat des nationalsozialistischen Deutschlands instrumentalisiert wurde, während sie den eigenen Staat, die DDR, als den eigentlichen antifaschistischen Nachfolgestaat initiierte. Der Staatsapparat versuchte, die Außerordentlichkeit des Mordes an den europäischen JüdInnen in die Geschichte aller Opfer des Nationalsozialismus zu integrieren. In der Darstellung aber nahmen ausschließlich kommunistische Verfolgte oder Widerständige eine herausragende Rolle ein. Die Opfer der Shoah wurden auf diese Weise zwar nicht gänzlich verschwiegen, aber als eigene Verfolgengruppe räumten ihnen die Protagonisten des SED-Systems keinen Platz ein. Der staatlich verordnete Antifaschismus in der besonderen Betonung der kommunistischen WiderstandskämpferInnen determinierte so das Sprechen im öffentlichen Raum in der DDR über den Nationalsozialismus (vgl. Timm, 1993).

3 Für Österreich waren daneben z.B. die Causa Waldheim in den 1980er-Jahren oder aber die Rede des Bundeskanzlers Vranitzky im Jahr 1991 (!) maßgebliche Anstöße für die Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld und dem Leid, das die Opfer des Naziregimes durch ÖsterreicherInnen erfuhren.

biografische Leerstellen füllen zu können, stagnierten allerdings oftmals in Schuldzuweisungen, Protestrufen und Anklagen seitens der Kinder sowie Verteidigungsrufen seitens der Eltern (Roberts, 1994). „Was nach Bewältigung aussah, wurde nur zur öffentlichen Frontstellung zwischen den Generationen“ (Hauer, 1994, S. 16).

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich die Forschung über die Tradierung des Holocaust und des Nationalsozialismus weiter ausdifferenziert. Einen auf das MitläuferInnenentum ausgerichteten Fokus entwickelte z.B. Hauer (1994) in ihrer ethnopsychoanalytisch angelegten Forschungsarbeit „Die Mitläufer – Oder die Unfähigkeit zu fragen“. Zu geschlechtsspezifischen Erfahrungs-, Erzähl- und Tradierungsweisen bzw. von geschlechtsspezifischen Dimensionen in der Verarbeitung nationalsozialistischer Vergangenheit geprägten Erinnerungen zählen Arbeiten von Gravenhorst und Tatschmurat (1990), Roberts (1994) und Rottgardt (1993) (vgl. auch Bergmann et al., 1982/1995; Brendler & Rexilius, 1991; Rosenthal, 1997a; Ritscher, 2001; Staffa & Klinger, 1998). In den letzten Jahren entstanden z.B. auch Arbeiten zu Folgen des Nationalsozialismus und des Holocaust speziell im Alter (Fridman et al., 2011; Ijzendoorn, 2011) sowie zur „zweiten Generation“ und sekundärer Traumatisierung von Angehörigen Überlebender (vgl. Lev-Wiesel & Amir, 2001; weiterführend u.a. Bar-On, 1995; Bar-On & Chaitin, 2001; Chaitin, 2002; Gampel & Knopp, 2009; Ludewig-Kedmi et al., 2002). Allmählich gelang es auch, den Blick auf Opfer- wie TäterInnen nachkommen zugleich zu richten. Die empirischen Mehrgenerationenstudien von Bar-On (1989/1993) und Rosenthal (1997a) z.B. fokussierten den Umgang in TäterInnenfamilien mit dem Holocaust im Vergleich zu den Opferfamilien.

„Das ist einfach meine Geschichte“ – ein Lehrforschungsprojekt für deutsche und israelische Studierende

Wagt man eben diesen Vergleich „israelischer“ mit „deutschsprachigen“ Erinnerungskulturen, stellt man fest, dass sich der Bezug zum Holocaust über die Jahrzehnte hinweg zutiefst unterschiedlich gestaltet. Annäherungen an die konkreten Opfer einerseits und die TäterInnenfamilien andererseits haben zeitversetzt und getrennt voneinander stattgefunden. Erst langsam hat sich bei den TäterInnen nachkommen die in den späten 1990er-Jahren entstandene Forschung zur sozialpsychologischen Mehrgenerationen- und Tradierungsforschung weiter ausdifferenziert (u.a. Blasberg & Birkmeyer, 2006; Bohleber, 1990; Danieli, 1998; Grünberg & Straub, 2001; Heimannsberg & Schmidt, 1992; Leonhard, 2002). Nach mehr als 60 Jahren, einer Zeit, in der

die letzten Überlebenden der sogenannten „ersten Generation“ und die letzten TäterInnen, MitläuferInnen und ZeitzeugInnen sterben, haben sich zudem nicht nur die Forschungen zu den nachfolgenden Generationen ausdifferenziert: Es gibt inzwischen vielfältige Begegnungen zwischen den Nachkommen auf deutscher und israelischer (und US-amerikanischer) Seite. Dennoch, von einer „integrierten Geschichte“ (Friedländer, 2006) unter Einbeziehung aller beteiligten Gruppen, Personen und Perspektiven sind wir noch weit entfernt.

Entlang dieser und ähnlicher Gedanken hatte sich aus einem internationalen Kontakt zwischen der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Universität Haifa ein Lehrforschungsprojekt entwickelt, das Lehrende und Studierende beider Länder als Forschende wie auch als in die Zusammenhänge selbst Involvierte begreift und auf der Spurensuche nach den Folgen und Implikationen des Nationalsozialismus und Holocaust eine weitere Reflexionsmöglichkeit eröffnen wollte. Im Zentrum stand die Fragestellung, wie sich der innerfamiliäre Umgang mit der nationalsozialistischen Geschichte auf die Lebensrealitäten der „zweiten Generation“ ausgewirkt hat. Die InterviewpartnerInnen meldeten sich hauptsächlich auf Inserate in lokalen Zeitungen und einen Aufruf im Internet hin. Das Interesse an Interviews war so groß, dass gegen Ende der Studie eine Reihe von InteressentInnen abgewiesen werden musste. Die Erhebung und Auswertung wurde von Studierenden und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen der „dritten Generation“ durchgeführt. Mehr als 50 problemzentrierte, biografisch orientierte Interviews (Witzel, 1982, 2000) mit begleitenden Fragebögen wurden erhoben und inhaltsanalytisch, unter Einbezug biografischer Kontextualisierungen (Mayring & Gahleitner, 2010), ausgewertet.⁴

Die intergenerationell durchgeführte Ergebniserarbeitung dieser Studie gab den teilnehmenden Studierenden und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen die Möglichkeit, einen Einblick in die komplexe Verkettung von Folgen des Naziregimes, die daraus resultierenden familialen Tradierungen und individuellen wie gesellschaftlichen Verarbeitungsmodi zu gewinnen. Im Folgenden werden einige Aspekte daraus kurz angesprochen.

4 Das forschungsmethodische Vorgehen der Studie kann unter www.gahleitner.net/download/Somer_Gahleitner_Proposal.pdf eingesehen werden. Die Ergebnisse der deutschen Studie sind nachzulesen bei Kindler und Kolleginnen (2013) sowie im Schwerpunkttheft der Zeitschrift Klinische Sozialarbeit (Gahleitner, 2013).

Erzählen, Verhalten und Schweigen als intergenerationelle Wirkfaktoren

Bar-On und Gilad (1992) unterscheiden zwischen drei Formen intergenerationaler Wirkfaktoren: zwischen „erzählten Geschichten“, dem konkreten Verhalten der Eltern und den „nicht-erzählten“ Geschichten der Eltern (vgl. auch Wachsmuth, 2008). Alle Formen sind entscheidend für die Art und Weise der späteren Auseinandersetzung ihrer Töchter und Söhne. „Schweigen, die damit verbundenen Familiengeheimnisse und die Familienmythen gehören sowohl in Familien von Verfolgten als auch in denen von Mitläufern und Tätern zu den wirksamsten Mechanismen beim Fortwirken problematischer Familienvergangenheiten“ (Rosenthal, 1997b, S. 22). Im Akt des Schweigens, der Denk- und Sprechtabus, der Familiengeheimnisse (Kaiser, 1989; Boszormenyi-Nagy & Spark, 1973/1995) und der familiären Aufträge (Stierlin, 1978; Simon et al., 2004; Wachsmuth, 2008) impliziert, manifestiert sich die unausgesprochene, aber spürbar präsente Vergangenheit besonders nachhaltig. Dass Menschen Erfahrungen zurückhalten, verschweigen oder umdeuten, kann sehr unterschiedliche Gründe und Motivationen haben. Dies zeigte sich auch deutlich – bei Opfer- wie TäterInnennachkommen – in der vorliegenden Studie.

Indem die Nachfolgegeneration schweigt, bewahrt sie die Eltern und sich vor der Konfrontation mit der Erinnerung an belastende Erlebnisse und vor möglichen Eskalationen. Das Phänomen der Loyalitätsbindung tritt in Kraft. Die ersten Generationen nach dem Holocaust und Nationalsozialismus, so Radebold (2012), haben zwar „Geschichten erzählt“, jedoch „keine Geschichte vermittelt“. Für Angehörige der nachfolgenden Generationen entstand daraus eine tiefe Kluft zwischen den „erzählten Geschichten“ und der „realen Geschichte“, zwischen der innerfamiliären und der historischen Realität. Als „beredtes Schweigen“ bezeichnet Rommelspacher (2001) eine subtile Form des Schweigens von TäterInnennachkommen, bei der zwar von der NS-Zeit gesprochen wird, dabei aber eigene Leiderfahrungen und Erinnerungen an „Bomben, Flucht und Vertreibung“ vorgeschoben werden (vgl. Rommelspacher, 2008, S. 12–14). Die NS-Verbrechen und der eigene Schuldkontext werden häufig ausgeklammert (vgl. auch Rothe, 2009; Schwan, 1997; Silbermann & Stoffers, 2000).

Ohne die Aneignung der „negativen“ Familiengeschichte aber bleiben die Erfahrungen der Opfer abstrakt und unverbunden mit der eigenen Geschichte, die meist teilhatte an der Verfügungsgewalt über die definierten Opfergruppen. Die Kinder und Enkel der ehemals verfolgten Gruppen haben diesbezüglich ein „anderes“ Erbe, eine „andere“ Erinnerung und daraus folgend zwangsläufig „andere“ Wahrnehmungs- und Deutungsmuster. In Familien von Opfernachkommen (vgl. aktuell Kogan, 1993/2009; Oleksy &

Fass, 2011; Soerensen-Cassier, 2003; Wiseman & Barber, 2008; Überblicksstudien vgl. u.a. Anders, 2010; Ijzendoorn et al., 2003) geht es im Schweigen vielmehr um Schutz vor der Alltäglichkeit des massiven erlebten Leids und der folgeschweren Verluste der „ersten Generation“, also schmerz- und angstbesetzten oder traumatischen Erinnerungen von Verfolgung und Massenmord.

Das Ver-Schweigen der Tatsachen und das mangelnde Schuldbewusstsein der NS-Generation haben bei TäterInnen- und MitläuferInnennachkommen daher häufig die Entwicklung massiver Scham- und Schuldgefühle zur Folge (Marks, 2008). Als Reflexion verhindernde Tabus benennt Müller-Hohagen (1988/2005) die Folge dieses „kollektiven Schweigens“. Misstrauen entsteht, zunächst in die eigene Wahrnehmung, später auch in das umgebende Umfeld. In der Folge kommt es entweder zu „transgenerationellen Identifizierungsprozessen“ (Bohleber, 1998), vielfältigen anderen Symptomen (Streeck-Fischer, 2004) oder aber zu radikalen Abgrenzungsversuchen. Insbesondere in Familien, in denen (Mit-)TäterInnenschaft verleugnet wird, ist ein erhöhtes Risiko zu Gewalt zu beobachten (Müller-Hohagen, 1994; Loch, 2006; weiterführend Benz & Benz, 1992, 2010). Neben der Übermittlung und Fortführung der konkreten Gewalt führten diese Phänomene teils zu Identifikationen mit den Aggressoren und damit zum Fortleben von unbewussten Loyalitäten, teils jedoch auch zur Demoralisierung, zu Auflösungserscheinungen tiefer ethischer Grundlagen des menschlichen Lebens oder jedoch zu tiefem Entsetzen über die Gräueltaten der TäterInnen (ebd.; vgl. auch Müller-Hohagen, 1988/2005).

Für die israelische Bevölkerung kann man von einer nationalen Posttraumatischen Belastungsstörung als einer „intellektuellen Pflichtübung“ sprechen (vgl. hier und im Folgenden Somer, 2014). Der Holocaust prägt die Grundeinstellungen der israelischen Bevölkerung, ist nach wie vor Bestandteil des israelischen Alltagsdiskurses und hat „nationale posttraumatische paranoide Grundhaltungen“ geformt, die bis heute konservative politische Strömungen entscheidend prägen. Das im Diagnostikkapitel des vorliegenden Bandes (vgl. Gahleitner et al., in diesem Band) erläuterte Konzept der „shattered assumptions“ von Janoff-Bulman (1985) als fundamentale Erschütterung grundlegender Annahmen lässt Überzeugungen wachsen, die davon ausgehen, dass die Welt böse ist, man den meisten Menschen darin nicht vertrauen kann⁵, die Zukunft nicht vorhersagbar ist und man ent-

5 Hier sei auch auf Kontinuitäten in postfaschistischen Ländern verwiesen: Antisemitismus nach 1945 war keine Ausnahmeerscheinung, und auch heute sind antisemitische Haltungen in Teilen der deutschen und österreichischen Bevölkerung verbreitet (vgl. u.a. Heitmeyer, 2012; Decker et al., 2012; Bergmann, 2008). So kommt es immer wieder zu antisemitisch motivierten Aussagen und gewalttätigen Übergriffen,

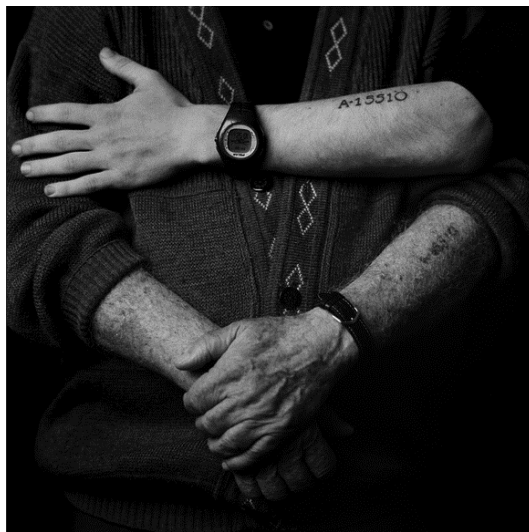
sprechend dafür vorsorgen muss. Der Zionismus lässt sich aus dieser Perspektive als Ausdruck jüdischer Gesunderhaltung begreifen, obwohl er ursprünglich auch ganz andere Quellen beinhaltete. Der Holocaust, in dem nur ca. fünf Prozent der in Deutschland und Österreich lebenden 680 000 Juden überlebten und jüdische Menschen – ungeachtet ihrer Liebe und Verbundenheit zur deutschen oder österreichischen Kultur – vernichtet und entmenslicht wurden, wird zu „der konstitutiven Erfahrung“ und prägt den Blick auf das gesamte Geschehen in Israel und im umgebenden Konflikttherd, in dem 22 arabische Länder angesiedelt sind, die sich zum Teil als reale Bedrohung für Israel erweisen. Loyalitäten und Delegationen in Familien führen zu z.T. sinnvollen, jedoch auch skurrilen Handlungen, bis hin zur Tätowierung von KZ-Nummern bei Nachkommen: „Bei Mr. Diamant wurde ... die Nummer 157622 von den Nazis in Auschwitz dauerhaft auf seinen Arm eingebrannt. Fast 70 Jahre später bekam seine Enkelin ihre Tätowierung in einem schicken Laden nach einer Schülerfahrt nach Polen. In der nächsten Woche ließen auch ihre Mutter und ihr Bruder sich die sechs Zahlen in ihre Unterarme einbrennen. In diesem Monat machte es ihr der Onkel gleich“ (Rudoren, 2012, o.S.; Übersetzung Deidre Winter; vgl. Abbildung 1).

Die Flucht vor der Wahrheit und damit verbundene Ängste führen auf beiden Seiten häufig bereits in der Kindheit zu Diffusitäten und Verzerrungen, die langfristige Irritationen und Belastungen bedingen können. Die Basis für das Verstehen individueller und interpersoneller Verhaltensmuster und Bewältigungsmechanismen (Röper & Noam, 1999) ist die Bindungstheorie (Bowlby, 1951/1973, 1969/2006, 1973/2006, 1980/2006). Frühe intakte Bindungen dienen Kindern als sichere Basis und Grundstruktur für die gesamte weitere Entwicklung (vgl. auch Brisch, 1999). Die Abwesenheit oder Absorbiertheit der Bindungspersonen – wie beispielsweise durch selbst erfahrene Gräueltaten, aber auch schuldhaftes Verstrickungen oder verhaltenes Schweigen – behindert daher die Entwicklung emotionaler, kognitiver und sozialer Fähigkeiten, insbesondere, wenn von den Fürsorgepersonen Gewalt ausgeht (Grossmann & Grossmann, 2004). Damit wird gelungene

obgleich sich die Bedingungen, unter denen Antisemitismus in ehemals faschistischen Staaten nach 1945 auftrat, grundlegend geändert hatten (zum Konzept des latenten Antisemitismus u.a. Broder, 1986). Es kam zu einer Tabuisierung offen antisemitischer Inhalte, die keineswegs deren kritische Aufarbeitung implizierte. An die Stelle einer kritischen Auseinandersetzung trat neben anderen Umgangsmodi (Philosemitismus, öffentliches Bekennen des Anti-Antisemitismus etc.) die oftmals erwähnte Sprachlosigkeit (vgl. zum Antisemitismus nach 1945 in Westdeutschland: Haury, 1992; in Österreich und der ehemaligen DDR: u.a. Lepsius, 1989; Marin, 2000).

oder nicht gelungene Bindung zum zentralen Schutz- oder Risikofaktor für die Entwicklung (Bowlby, 1957/2005). Wie stark und ob sich solche Kindheitseinflüsse zu einem Trauma oder einer Belastung auswachsen, resultiert aus dem lebenslangen Zusammenwirken individueller und umgebender Faktoren. Neben angeborenen oder erworbenen konstitutionellen Faktoren gehören dazu v.a. die jeweiligen Entwicklungsbedingungen und -möglichkeiten.

Abbildung 1: Kinder und Enkel lassen sich die KZ-Nummern Überlebender tätowieren (Copyright: Uriel Sinai/Reportage by Getty Images)



Die biografisch erworbenen Handlungs-, Interaktions- und Einstellungsmuster lassen sich daher zwar auf Opfer- wie auf TäterInnenseite aus dem familiengeschichtlichen Kontext heraus rekonstruieren. Die Familie bietet den entscheidenden sozialen Raum, in dem neben Kommunikationsformen geltende Werte und Normen sowie Erinnerungspraxen und insbesondere emotionale Bindungen, Loyalitäts- und Delegationsprozesse vermittelt werden. Erinnerung entsteht durch Kommunikation und Interaktion im sozialen „Rahmen“, im Gruppengedächtnis bzw. kollektiven Gedächtnis (Halbwachs, 1939/1985; Welzer, 2002/2008). Die Prozesse lassen sich jedoch letztendlich nur in Verbindung mit den öffentlichen und medialen Erinnerungsdiskursen verstehen (Paul & Schloßig, 2010). In den gegenseitigen Erzählungen entwickelt sich das Gedächtnis und bildet Strukturmerkmale für die persönliche Entwicklung (Assmann, 2006). Der Umgang mit Geschichte kann da-

her als ein Medium aktueller gesellschaftlicher Auseinandersetzungen verstanden werden, in dem sich die unterschiedlichen Positionierungen in der Gesellschaft widerspiegeln. Bedeutsam für den Einfluss des öffentlichen Raums auf individuelle Lebensprozesse ist, welche Zugangsmöglichkeiten dem Subjekt gesellschaftlich geboten werden und welche das Individuum sich individuell kreiert und sucht (vgl. ausführliche Falldarstellungen zum deutschen Teil der Studie bei Kindler et al., 2013).

Trauma oder nicht? – Wie sind die Belastungen der „zweiten Generation“ einzuschätzen?

Das Sich-nicht-erinnern-Müssen an die nationalsozialistische Vergangenheit hat für die mehrheitsdeutsche und -österreichische Bevölkerung neben vielen anderen Einflussfaktoren auch mit dem Dominanzkulturphänomen zu tun (Rommelspacher, 1995). Demnach gibt es – im Gegensatz zu den Opfernachkommen – für zahlreiche Angehörige der „zweiten Generation“ keine unabdingbare Notwendigkeit, sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Die oft zur Schau getragene Gleichgültigkeit gegenüber der Zeit des Nationalsozialismus geht aktuell auch häufig mit der Klage einer „Übersättigung“ des Themas einher. Für viele ist dieser Abschnitt der Geschichte tatsächlich nur noch Geschichte, die mit dem eigenen emotionalen Bezugssystem wenig zu tun hat (vgl. u.a. Welzer et al., 2002; Schneider, 2004; Ottmüller, 2011). Andererseits hat – nach einem kurzen Aufbegehren der 68er-Generation durch das Dickicht familialen Schweigens hindurch – gerade in den letzten Jahren intensiver eine Spurensuche begonnen. Workshops mit Titeln wie „Familiengeschichte im Nationalsozialismus aufdecken“ werden angeboten, es gibt Artikel, Bücher und Foren zum Thema. Mehr und mehr wird die private, abgeschottete Familiengeschichte nun doch als eine persönlich wichtige und zugleich politische wahrgenommen, obwohl oder gerade weil die Intensität des Bezugs sich geändert hat (Rommelspacher, 2008).

„Opfer- und Täterseite beziehen sich daher zwar in radikal unterschiedlicher Weise auf das gleiche Ereignis. ... Die Bedeutung des Holocaust für die Täterseite – auf kollektiver Ebene – zu beschreiben, bedarf einer anderen Begrifflichkeit als der des Traumas und erfordert andere Konzepte“ (Kühner, 2002, S. 77). Mehrheitlich spielen bei allen Betroffenen in der „zweiten Generation“ Dynamiken von Schuld, Scham, Verleugnung und Aufrechterhaltung ehemaliger Ideologien, Erklärungs- und Rechtfertigungsmuster eine Rolle, also in gewisser Weise radikale Erinnerungs- und Kommunikationsformen, die traumatische Qualität aufweisen können. Dennoch hat die „zweite Generation“ nach dem Nationalsozialismus in Deutschland und Ös-

terreich im Gegensatz zu israelischen Nachkommen mehrheitlich keine traumatische Erfahrungen der „ersten Generation“ übermittelt bekommen, sondern die Konfrontation mit der TäterInnenschaft, der aufgehäuften Schuld mit weitergeführten ideologisch am Nationalsozialismus angelehnten Erziehungsmustern und Gewalt (Müller-Hohagen, 1994, 1995, 1988/2005; Benz & Benz, 1992, 2010) ebenso wie mit z.T. erlittenen Kriegs- und Fluchterfahrungen, die jedoch die Folge von Vernichtungskrieg und Genozid waren (Beutel et al., 2007; Heuft et al., 2007; Radebold et al., 2008).

Die nach 1945 geborene Generation befindet sich – in allen drei Ländern – derzeit im oder unmittelbar vor dem Rentenalter. Vergangenheit, Prägungen und das Langzeitgedächtnis werden verstärkt aktiv. Manche verspüren das Bedürfnis, sich mit ihrer Geschichte und der Geschichte ihrer Eltern auseinanderzusetzen. Vielmals besteht der Wunsch, unbeantwortete Fragen und Leerstellen, quälende Gedanken und Erinnerungen aufzuarbeiten. Gerade im Übergang vom mittleren Alter zum Rentenalter fühlen sich Menschen oft plötzlich „aufgewühlt“ und nach Jahren des „Durchhaltens“ überfordert (Aarts & op den Velde, 2000; Hankin, 1997; Heuft, 2006; McCann & Pearlman, 1990). Dieses Oszillieren lässt sich insbesondere im Umgang mit Schuldgefühlen beobachten, gehört aber auch zu einer Lebensphase, in der Rückblicke zentraler werden (vgl. Kappeler, 2009). Die Annahme und Integration der eigenen Vergangenheit und Gegenwart sowie die Herstellung von Kohärenz gehören zu den zentralen Entwicklungsaufgaben des Alters (Coleman, 1986), es stehen Erinnerungsprozesse im Zentrum der Integration und stellen neben der Belastung auch eine große Chance dar, vergangene Erfahrungen rückblickend zu bewältigen.

Die damit verbundenen psychischen Prozesse und Ängste können auch traumatische Qualität haben. Bei dem Opfernachkommen in Israel ist das gar keine Frage und zeigt massive weltpolitische Auswirkungen. Es ist aber auch bei TäterInnennachkommen keineswegs ausgeschlossen. Die Annahme der geschehenen Realität und die Verantwortungsübernahme des Leids bzw. der Schuld und ein angemessener Umgang damit könnte jedoch auch, so zeigen Einblicke in die Studie, eine Einsicht in die Möglichkeiten, aber auch Grenzen der Bearbeitung der v.a. familiengeschichtlichen Erbschaften aus dem Nationalsozialismus und der damit verbundenen Chancen auf Veränderung bewirken. Werden diese Verarbeitungsprozesse fachlich angemessen begleitet und vorhandene Ressourcen unterstützt, können dadurch biografische Bildungs- und Wachstumsprozesse angeregt und ermöglicht werden. Diese ressourcen- und bildungsorientierte Perspektive hat große Bedeutung für zahlreiche Felder psychosozialer Versorgung, die diese Chancen mit erschließen sollten, anstatt lediglich die daraus resultierenden erschreckenden weltpolitischen Entwicklungen zu beklagen, die nur zu lösen sind durch Förderung gegenseitiger Empathie, beruhend auf der Anerken-

nung des Schmerzes und der Verluste auf Opfer- und TäterInnenseiten sowie auf der Rechenschaftspflicht und Verantwortung beider Seiten. „Es ist möglich!“ (Somer, 2014).

Literatur

- Aarts, Petra G.H. & op den Velde, Wybrand (2000). Eine früh erfolgte Traumatisierung und der Prozeß des Alterns. Theorie und klinische Implikationen. In Bessel A. van der Kolk, Alexander C. McFarlane & Lars Weisaeth (Hrsg.), *Traumatic Stress. Grundlagen und Behandlungsansätze. Theorie, Praxis und Forschung zu posttraumatischem Streß sowie Traumatherapie* (S. 289–308). Paderborn: Junfermann.
- Anders, Thomas F. (2010). Review of the fate of Holocaust memories: Transmission and family dialogues. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry*, 49(4), 409–410.
- Assmann, Aleida (2006). *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck.
- Bajohr, Frank (2001). *Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit*. Frankfurt: Fischer.
- Barocas, Harvey A. & Barocas, Carol B. (1973). Manifestations of concentration camp effects on the second generation. *American Journal of Psychiatry*, 130(7), 820–821.
- Barocas, Harvey A. & Barocas, Carol B. (1979). Wounds of the fathers: The next generation of Holocaust victims. *International Review of Psycho-Analysis*, 6(3), 331–340.
- Barocas, Harvey A. & Barocas, Carol B. (1980). Separation-individuation conflicts in children of Holocaust survivors. *Journal of Contemporary Psychotherapy*, 11(1), 6–14.
- Bar-On, Dan (1993). *Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern*. Reinbek: Rowohlt (englisches Original erschienen 1989).
- Bar-On, Dan (1995). *Fear and hope: Three generations of the Holocaust*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Bar-On, Dan, Brendler, Konrad & Hare, A. Paul (Hrsg.) (1997). „Da ist etwas kaputtgegangen an den Wurzeln...“. Identitätsformation deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust. Frankfurt: Campus.
- Bar-On, Dan & Chaitin, Julia (2001). *Parenthood and the Holocaust* (Reihe: Parenthood and the Holocaust in Search and Research, Bd. 1). Jerusalem: Yad Vashem Shoah.
- Bar-On, Dan & Gilad, Noga (1992). Auswirkungen des Holocaust auf drei Generationen. *Psychosozial*, 15(3. Nr. 51), 7–21.
- Benz, Ute & Benz, Wolfgang (Hrsg.) (1992). *Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt: Fischer.
- Benz, Ute & Benz, Wolfgang (Hrsg.) (2010). *Gewalt zwischen den Generationen: Strukturen extremen gesellschaftlichen Verhaltens*. Berlin: Metropolis.
- Bergmann, Martin S., Jucovy, Milton E. & Kestenberg, Judith S. (Hrsg.) (1995). *Kinder der Opfer. Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust*. Frankfurt: Fischer (englisches Original erschienen 1982).
- Bergmann, Werner (2008). Antisemitismus. Erscheinungen und Motive der Judenfeindschaft. In Wolfgang Benz (Hrsg.), *Der Hass gegen die Juden. Dimensionen und Formen des Antisemitismus* (S. 9–22). Berlin: Metropolis.

- Beutel, Manfred E., Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2007). Welche Auswirkungen haben Flucht und Vertreibung auf Lebensqualität und Befindlichkeit? Repräsentative Erhebung mit den vor 1946 Geborenen in Deutschland. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*, 53(3), 203–215.
- Blasberg, Cornelia & Birkmeyer, Jens (Hrsg.) (2006). *Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten*. Bielefeld: Aisthesis.
- Bohleber, Werner (1990). Das Fortwirken des Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Generation. *Babylon. Beiträge zur jüdischen Gegenwart*, 4(7), 70–83.
- Bohleber, Werner (1998). Transgenerationelles Trauma, Identifizierung und Geschichtsbewußtsein. In Jörn Rüsen & Jörg Straub (Hrsg.), *Erinnerung, Geschichte, Identität. Bd. 2: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein* (S. 256–274). Frankfurt: Suhrkamp.
- Boszormenyi-Nagy, Ivan & Spark, Geraldine M. (1995). *Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme* (5., unveränd. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta (englisches Original erschienen 1973).
- Bowlby, John (1973). *Mütterliche Zuwendung und geistige Gesundheit*. München: Kindler (englisches Original erschienen 1951).
- Bowlby, John (2005). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung* (Reihe: Beiträge zur Kinderpsychotherapie, Bd. 13; 5., neu gest. Aufl.). München: Reinhardt (englisches Original erschienen 1957).
- Bowlby, John (2006). *Bindung und Verlust*. 3 Bände. München: Reinhardt (englische Originale: Vol. 1 [Attachment] erschienen 1969, Vol. 2 [Separation] erschienen 1973, Vol. 3 [Loss] erschienen 1980).
- Brendler, Konrad & Rexilius, Günter (Hrsg.) (1991). *Drei Generationen im Schatten der Vergangenheit. Beiträge zum internationalen Forschungskolloquium Lernen und Pseudo-Lernen in der Aufarbeitung des Holocaust*. Wuppertal: Bergische Universität-GHS.
- Brisch, Karl Heinz (1999). *Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Broder, Henryk M. (1986). *Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*. Frankfurt: Fischer.
- Chaitin, Julia (2002). Issues and interpersonal values among three generations in families of Holocaust survivors. *Journal of Social and Personal Relationships*, 19(3), 379–402.
- Cohen, Philip (1993). *Home rules: Some reflections on racism and nationalism in everyday life*. London: University of East London.
- Coleman, Peter G. (1986). *Aging and reminiscence processes: Social and clinical implications*. New York: Wiley.
- Danieli, Yael (Hrsg.) (1998). *International handbook of multigenerational legacies of trauma*. New York: Springer.
- Decker, Oliver, Kiess, Johannes & Elmar, Brähler (2012). *Die Mitte im Umbruch. Rechts-extreme Einstellungen in Deutschland*. Bonn: Dietz.
- Epstein, Helen (1979). *Children of the Holocaust: Conversations with sons and daughters of survivors*. New York: Putman.
- Fridman, Ayala, J., Bakermans-Kranenburg, Marian, Sagi-Schwartz, Abraham & Ijzendoorn, Marinus H. van (2011). Coping in old age with extreme childhood trauma: aging Holocaust survivors and their offspring facing new challenges. *Aging and mental health*, 15(2), 232–242.

- Friedländer, Saul (2006). *Das Dritte Reich und die Juden. 2 Bände. Bd. 1: Die Jahre der Verfolgung 1933–1939. Bd. 2: Die Jahre der Vernichtung 1939–1945*. München: Beck.
- Gahleitner, Silke Birgitta (Hrsg.) (2013). Transgenerationale Bewältigungsprozesse [Themenheft]. *Klinische Sozialarbeit*, 9(4).
- Gampel, Yolanda & Knopp, Klaus-Konrad (2009). *Kinder der Shoah. Die transgenerationale Weitergabe seelischer Zerstörung*. Gießen: Psychosozial.
- Gravenhorst, Lerne & Tatschmurat, Carmen (Hrsg.) (1990). *Töchter Fragen – NS-Frauen-geschichte*. Freiburg: Kore.
- Grossmann, Karin & Grossmann, Klaus E. (2004). *Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grünberg, Kurt (1997). Schweigen und Ver-Schweigen. NS-Vergangenheit in Familien von Opfern und von Tätern oder Mitläufern. *Psychosozial*, 20(2[Nr. 68]), 9–22.
- Grünberg, Kurt & Straub, Jürgen (2001). *Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*. Tübingen: Brandes & Apsel.
- Halbwachs, Maurice (1985). *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt: Fischer (französisches Original erschienen 1939).
- Hankin, Cheryl S. (1997). Chronische posttraumatische Belastungsstörungen im Alter. In Andreas Maercker (Hrsg.), *Therapie der posttraumatischen Belastungsstörungen* (S. 357–384). Berlin: Springer.
- Hardtmann, Gertrud (Hrsg.) (1992). *Spuren der Verfolgung. Seelische Auswirkungen des Holocaust auf die Opfer und ihre Kinder*. Gerlingen: Bleicher.
- Hauer, Nadine (1994). *Die Mitläufer oder die Unfähigkeit zu fragen. Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Demokratie von heute*. Opladen: Leske + Budrich.
- Haury, Thomas (2002). *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Heimannsberg, Barbara & Schmidt, Christoph (Hrsg.) (1992). *Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie* (erw. Neuausg.). Köln: EHP Edition Humanistische Psychologie.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2012). *Deutsche Zustände. Folge 10*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heuft, Gereon (2006). Trauma-Reaktivierung, Retraumatisierung und neurotische Entwicklung. In Hartmut Radebold, Gereon Heuft & Insa Fooker (Hrsg.), *Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive* (S. 105–117). Weinheim: Juventa.
- Heuft, Gereon, Schneider, Gudrun, Klaiberg, Antje & Brähler, Elmar (2007). Bombed out – psychological and psychosomatic long term consequences of World War II for the cohort born from 1945 until the year 2004. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*, 53(3), 228–243.
- Ijzendoorn, Marinus H. (2011). Coping in old age with extreme childhood trauma: aging Holocaust survivors and their offspring facing new challenges. *Aging and Mental Health*, 15(2), 232–242.
- Ijzendoorn, Marinus H. van, Bakermans-Kranenburg, Marian J. & Sagi-Schwartz, Abraham (2003). Are children of Holocaust survivors less well-adapted? A meta-analytic investigation of secondary traumatization. *Journal of Traumatic Stress*, 16(5), 459–469. Online verfügbar: <http://judymeschel.com/JournalofTraumaticStress10.2003-Holocaustpaper.pdf> [19.09.2014].

- Janoff-Bulman, Ronnie (1985). The aftermath of victimization: Rebuilding shattered assumptions. In Charles R. Figley (Hrsg.), *Trauma and its wake. The study and treatment of post-traumatic stress disorder* (S. 15–35). New York: Brunner/Mazel.
- Kaiser, Peter (1989). *Familienerinnerungen. Zur Psychologie der Mehrgenerationenfamilie*. Heidelberg: Asanger.
- Kappeler, Manfred (2009). „Ich konnte nicht länger schweigen – aber wer wird mir glauben?“ – Über die Traumatisierungen ehemaliger Heimkinder. Heimerziehung in den fünfziger und sechziger Jahren. Kinder haben Rechte – Erinnerung und Ausblick. Vortrag beim Diakonietag der Karlshöhe/Ludwigsburg am 14.02.2009. Online verfügbar: http://www.karlshoehe.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/M_Kappeler-Traumatisierungen.pdf [19.09.2014].
- Kindler, Marie-Luise, Krebs, Luise, Wachsmuth, Iris & Gahleitner, Silke Birgitta (Hrsg.) (2013). „Das ist einfach unsere Geschichte“. Lebenswege der „zweiten Generation“ nach dem Nationalsozialismus. Gießen: Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag.
- Kogan, Ilany (2009). *Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer* (2. Neuausg.). Gießen: Psychosozial Verlag (englisches Original erschienen 1993).
- Kühner, Angela (2002). *Kollektive Traumata. Eine Bestandsaufnahme. Annahmen, Argumente, Konzepte nach dem 11. September* (Reihe: Berghof Report, Bd. 9). Berlin: Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung. Online verfügbar: <http://www.berghof-conflictresearch.org/documents/publications/br9d.pdf> [19.09.2014].
- Landwerd, Susanne & Stöhr, Irene (2007). Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. In Johanna Gehrman & Gabriella Hauch (Hrsg.), *Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen* (S. 22–68). Innsbruck: Studienverlag.
- Leonhard, Nina (2002). *Politik- und Geschichtsbewusstsein im Wandel. Die politische Bedeutung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Verlauf von drei Generationen in Ost- und Westdeutschland*. Münster: Lit.
- Lepsius, Rainer M. (1989). Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des „Großdeutschen Reiches“. In Max Haller, Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny & Wolfgang Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentages und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (Reihe: Verhandlungen des Deutschen Soziologentages, Bd. 24; S. 247–264). Frankfurt: Campus.
- Lev-Wiesel, Rachel & Amir, Marianne (2001). Secondary traumatic stress, psychological distress, sharing of traumatic reminiscences, and marital quality among spouses of Holocaust child survivors. *Journal of Marital and Family Therapy*, 27(4), 433–444.
- Loch, Ulrike (2006). *Sexualisierte Gewalt in Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung und Biographie* (Reihe: Rekonstruktive Forschung in der sozialen Arbeit, Bd. 2). Opladen: Budrich.
- Ludwig-Kedmi, Revital, Spiegel, Miriam Victory & Tyrangiel, Silvie (Hrsg.) (2002). *Das Trauma des Holocaust zwischen Psychologie und Geschichte*. Zürich: Chronos Verlag.
- Marin, Bernd (2000). *Antisemitismus ohne Antisemiten. Autoritäre Vorurteile und Feindbilder* (Reihe: Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung, Bd. 10). Frankfurt: Campus.
- Marks, Stephan (2008). *Scham, Ehre und der „Kampf der Kulturen“. Tabuisierte Emotionen und ihre Bedeutung für die konstruktive Bearbeitung von Konflikten* (Reihe: Arbeitspapiere, Bd. 2). Bonn: Akademie für Konflikttransformation im Forum ziviler

- Friedensdienst. Online verfügbar: http://www.forumzfd-akademie.de/files/va_media/nid837.media_filename.pdf [19.09.2014].
- Mayring, Philipp & Gahleitner, Silke Birgitta (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In Karin Bock & Ingrid Miethe (Hrsg.), *Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit* (S. 295–304). Opladen: Budrich.
- McCann, Lisa & Pearlman, Laurie Anne (1990). *Psychological trauma and the adult survivor: Theory, therapy and transformation*. New York: Brunner/Mazel.
- Müller-Hohagen, Jürgen (1994). *Geschichte in uns. Psychogramme aus dem Alltag*. München: Knesebeck.
- Müller-Hohagen, Jürgen (1995). Gegenübertragung nach 1945 – fragmentarische Annäherungen. *Luzifer-Amor*, 8(1 [Nr. 15]), 109–142.
- Müller-Hohagen, Jürgen (2005). *Verleugnet verdrängt verschwiegen. Seelische Nachwirkungen der NS-Zeit und Wege zu ihrer Überwindung*. München: Kösel (Original erschienen 1988).
- Oleksy, Elizbieta H. & Fass, Paula S. (2011). Inheriting the holocaust: a second generation memoir. *European journal of women's studies*, 18(1), 104–107.
- Ottmüller, Uta (2011). Transgenerationale und erinnerungspolitische Nachwirkungen der NS-Massenmorde. *Paragrana*, 20(1), 164–175.
- Paul, Gerhard & Schloßig, Bernhard (2010). *Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre*. Göttingen: Wallstein.
- Radebold, Hartmut (2012). *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten*. Vortrag bei der 14. Jahrestagung der Deutschsprachigen Gesellschaft für Psychotraumatologie (DeGPT) „Fortschritte in der Versorgung traumatisierter Menschen: Netzwerke und innovative Behandlungsangebote“ vom 08.–11.03.2012 in Hamburg.
- Radebold, Hartmut, Bohleber, Werner & Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) (2008). *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen* (Reihe: Kinder des Weltkrieges). Weinheim: Juventa.
- Rakoff, Vivian, Sigal, John J. & Epstein, Nathan B. (1966). Children and families of Concentration Camp survivors. *Canada's Mental Health*, 14(4), 24–26.
- Ritscher, Wolf (2001). Familien der Opfer und Täter/innen des Nationalsozialismus: eine Drei-Generationen-Perspektive. *Kontext*, 32(2), 108–129.
- Roberts, Ulla (1994). *Starke Mütter – ferne Väter. Töchter reflektieren ihre Kindheit im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit*. Frankfurt: Fischer.
- Rommelspacher, Birgit (1995). *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda.
- Rommelspacher, Birgit (2001). Beredtes Schweigen. Auseinandersetzungen mit dem Antisemitismus und Nationalsozialismus in der jungen Generation. *Lila Blätter*, 23(1), 4–11.
- Rommelspacher, Birgit (2008). Widerstreitende Erinnerungen. *Klinische Sozialarbeit*, 5 (Online-Sonderausgabe), 12–17. Online verfügbar: http://www.eccsw.eu/download/klinsa_special_2008.pdf [19.09.2014].
- Röper, Gisela & Noam, Gil (1999). Entwicklungsdiagnostik in klinisch-psychologischer Therapie und Forschung. In Rolf Oerter, Cornelia von Hagen, Gisela Röper & Gil Noam (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie* (S. 218–239). Weinheim: Beltz-Psychologie Verlags Union.

- Rosenthal, Gabriele (Hrsg.) (1997a). *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*. Gießen: Psychosozial.
- Rosenthal, Gabriele (1997b). Gemeinsamkeiten und Unterschiede im familialen Dialog über den Holocaust. In Gabriele Rosenthal (Hrsg.), *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern* (S. 18–25). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Rothe, Katharina (2009). *Das (Nicht-)Sprechen über die Judenvernichtung. Psychische Weiterwirkungen des Holocaust in mehreren Generationen nicht-jüdischer Deutscher* (Reihe: Forschung Psychosozial). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Rottgardt, Elke (1993). *Elternhörigkeit. Nationalsozialismus in der Generation danach. Eltern-Kind-Verhältnisse vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit*. Hamburg: Kovač.
- Rudoren, Yodi (2012). Proudly bearing elders' scars, their skin says 'never forget'. *The New York Times*, 162(30.09.2012). Online verfügbar: http://www.nytimes.com/2012/10/01/world/middleeast/with-tattoos-young-israelis-bear-holocaust-scars-of-relatives.html?pagewanted=all&_r=0 [19.09.2014].
- Schneider, Conny (2004). *Abschied von der Vergangenheit? Umgangsweisen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der dritten Generation in Ost- und Westdeutschland* (Reihe: Forum Deutsche Geschichte, Bd. 3). München: Martin Meidenbauer.
- Schwan, Gesine (1997). *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens* (Reihe: ZeitSchriften). Frankfurt: Fischer.
- Silbermann, Alphons & Stoffers, Manfred (2000). *Auschwitz: Nie davon gehört?. Erinnern und Vergessen in Deutschland*. Berlin: Rowohlt.
- Simon, Fritz B., Clement, Ulrich & Stierlin, Helm (2004). *Die Sprache der Familientherapie. Ein Vokabular. Kritischer Überblick und Integration systemtherapeutischer Begriffe, Konzepte und Methoden* (6., überarb. u. erw. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Soerensen-Cassier, Dagmar (2003). Transgenerationelle Prozesse von NS-Traumatisierungen. Ein Fallbericht. *Psychosozial*, 26(2 [Nr. 92]), 61–66.
- Solomon, Zahava, Kotler, Moshe & Mikulincer, Mario (1988). Combat-related posttraumatic stress disorder among second-generation Holocaust survivors – preliminary findings. *American Journal of Psychiatry*, 145(7), 865–868.
- Somer, Eli (2014). *In the shadow of the Holocaust: An analysis of the Israeli psychological and socio-political discourse*. Vortrag bei den 11. Kremser Tagen „Ein Trauma ist mehr als ein Trauma...“, 06./07.06.2014 in Krems, Österreich.
- Staffa, Christian & Klinger, Katherine (Hrsg.) (1998). *Die Gegenwart der Geschichte des Holocaust. Intergenerationelle Tradierung und Kommunikation der Nachkommen* (Reihe: Schriftenreihe des Instituts für Vergleichende Geschichtswissenschaften, Bd. 2). Berlin: iwGw.
- Stierlin, Helm (1978). *Delegation und Familie. Beiträge zum Heidelberger familiendynamischen Konzept*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Streeck-Fischer, Annette (Hrsg.) (2004). *Adoleszenz, Bindung, Destruktivität*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Suedfeld, Peter (2000). Reverberations of the Holocaust fifty years later: Psychology's contributions to understanding persecution and genocide. *Canadian Psychology/Psychologie Canadienne*, 41(1), 1–9.
- Timm, Angelika (1993). DDR – Israel: Anatomie eines gestörten Verhältnisses. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 41(4), 46–54.

- Traverso, Enzo (2000). *Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoah*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Trossmann, Bernard (1968). Adolescent children of concentration camp survivors. *Canadian Psychiatric Association Journal*, 13(2), 121–123.
- Villigster Forschungsforum zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus (Hrsg.) (2004). *Das Unbehagen in der ‚dritten Generation‘. Reflexionen des Holocaust, Antisemitismus und Nationalsozialismus* (Reihe: Villigst-Profile, Bd. 3). Münster: Lit.
- Völter, Bettina (2008). Generationsforschung und „transgenerationale Weitergabe“ aus biographischer Sicht. In Hartmut Radebold, Werner Bohleber & Jürgen Zinnecker (Hrsg.), *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen* (Reihe: Kinder des Weltkrieges; S. 95–106). Weinheim: Juventa.
- Wachsmuth, Iris (2008). *NS-Vergangenheit in Ost und West. Tradierung und Sozialisation*. Berlin: Metropol.
- Welzer, Harald (2008). *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung* (2., unveränd. Aufl. der Taschenbuchausg.). München: Beck (Original erschienen 2002).
- Welzer, Harald, Moller, Sabine & Tschuggnall, Karoline (2002). „Opa war kein Nazi“. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt: Fischer.
- Wiseman, Hadas & Barber, Jacques P. (2008). *Echoes of the trauma: Relational themes and emotions in children of Holocaust survivors*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Witzel, Andreas (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen* (Reihe: Campus Forschung, Bd. 322). Frankfurt: Campus.
- Witzel, Andreas (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1), Art. 22. Online verfügbar: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519> [19.09.2014].
- Ziegler, Meinrad (2000). *Das Soziale Erbe. Eine soziologische Fallstudie über drei Generationen einer Familie*. Wien: Böhlau.